



Landsmannschaft der Banater Schwaben  
Heimatortsgemeinschaft Hatzfeld e.V.

# HEIMATBLATT HATZFELD

23. Ausgabe 2016





Stefan Jäger: *Des Donauschwaben Kulturarbeit*

einer „düstern Wüstenei einen zweiten Garten Eden“ machten. Der Dichter schildert den Kampf mit einer unwirtlichen Natur und ihren Gefahren, gedenkt des „großen Sterbens“, nennt Kriege. Die Rolle seines Volkes in diesem Landstrich sieht er darin, dass es, sein Volk, „immer Glück und Segen nur gestiftet“. Seiner lauterer Absicht, ein Preisgesang anzustimmen, mischt er eine Warnung bei, ohne konkret zu werden, wen er als den bedrohenden „Feind“ sieht:

Heller als die Heideglocken klingen  
 Euch zur Lust ein Lied der Freude singen:  
 Wüsste ich den Feind nicht auf der Lauer,  
 Schlimmer als der einst in Ried und Rohr:

Ohne Zweifel ist eine gedankliche Parallele zum künstlerischen Schaffen Stefan Jägers zu ziehen, dem Zeitgenossen und Mitbewohner des Heidestädtchens, dessen dreiteiliges Aquarellbild, bekannt unter der Benennung „Des Donauschwaben Kulturarbeit“ malerisch das gestaltet, was der Dichter in Worte verinnerlicht hat.

Peter Jung beklagt den „**Verfall**“ der einstigen Werte. Nennt dafür einige Ursachen: Abkehr vom „alten Glauben“, leere „Wiegen“, „den altgewohnten Sitten und dem Brauch“ wurde entsagt, dadurch verloren „Feste ihren Sinn“, die „Trachten auf der Heide“ wurden verbannt, Mischehen geschlossen, die „Sprache“ „verschachert“.

Nach diesen ernüchternden Aufzählungen stellt der Dichter die zweifelnde Frage:

„Ist aber unser Volk in sich gekehrt?  
 Hat es sich gegen den Verfall gewehrt,“

und antwortet selbst mit der Behauptung:

„Es fand nicht wieder zu sich selbst zurück.“

Da das Gesamtbild der geschichtlichen Entwicklung nicht abgeschlossen wurde, ist anzunehmen, dass der Dichter seinen Gedankengang noch nicht zu Ende geführt hat und die vier Gedichte lediglich ein Bruchteil eines unausgesprochenen Ganzen darstellen. Um seine Ansichten zu untermauern, sollten andere Gedichte herangezogen werden.

Zu seinem 50. Geburtstag ist im „Schwabenspiegel“ eine bemerkenswerte Feststellung zu lesen: „Die Götter lieben die Dichter als Menschen nicht. Auch ihn nicht. Wird er aber einmal nicht mehr sein, so wird man ihn entdecken und „Gönner“ werden die dickberingte Hand auf den Silbergriff ihres Stockes stützen und sagen: „Er hätte ein

besseres Los, größere Anerkennung und unsere tatkräftigere Unterstützung verdient, der Peter Jung.“ Der Wahrheitsgehalt dieser Worte ist bis zu seinem 50. Todestag nicht geschmäler worden, wenn auch Gegebenheiten sich drastisch verändert haben.

Nikolaus Horn

### Das Gesicht des Prinzen Eugenius

Der Belgrad mit dem blanken Schwert genommen,  
 Des Kalimegdans steilen Hang erklimmen;  
 Vor dem sein Heil der Türke in der Flucht  
 Auf jedem Weg nach dem Balkan gesucht:  
 Er schaute einst an eines Tages Schwelle  
 Hinüber von der grauen Zitadelle  
 In das von ihm eroberte Gefild,  
 Bedeckt nun mit des Doppeladlers Schild.

Des Spätherbstmorgens blasse Rosengluten  
 Verklärten mild der Donau grüne Fluten,  
 Wo donnernd sich die Save drein ergießt,  
 Sie ihre Schwester in die Arme schließt.  
 Wohl war die Luft noch kühl zu dieser Stunde;  
 Doch tat die Stille wohl ihm in der Runde,  
 Die irgendwo in seinem Rücken weit  
 Ein Hornruf nur zerriss von Zeit zu Zeit.

Was ihn wohl an der Landschaft hielt gefangen,  
 Woraus nur Not und Tod hervorgegangen?  
 Worein der Busch sich mit dem Sumpf geteilt,  
 Der Dieb und Räuber nur vorm Strang geeilt?  
 Worin kein Rauch stieg auf von einem Herde,  
 Nur wildes Kraut hervorgebracht die Erde,  
 Bevölkert von Geflügel und Geschmeiß,  
 Wovon der späte Nachfahr nichts mehr weiß? –

O, nicht in dieses Bild war er versunken!  
 Ein andres machte ihn vor Freude trunken:  
 Er sah ein Volk im Kampf mit diesem Land,  
 Das mählich kam vom Rhein- und Donaustrand.  
 Dem Rufe Folge leistend einer Fraue,  
 Damit es hier sich eine Heimat baue,  
 Gedeihe unter Habsburgs starker Macht,  
 Wenn seiner Sendung Auftrag es vollbracht.

Er sah verklärten Augs es diesen Boden  
 Vom Schlehdorn, Schierling und der Distel roden,  
 Die Tümpel trockenlegen ohne Rast,  
 Von einem Rausch nach einem Ziel erfasst,  
 Das es sich tapfer in die Sterne stellte,  
 Sein Antlitz nach getaner Pflicht erhellte,  
 Die ihm, wenn auch kein Freudenparadies,

So Wohlstand, Segen doch und Glück verhieß.  
 Er sah die Saaten in der Sonne sprießen,  
 Das Korn in Strömen in die Speicher fließen,  
 Die schmucken Kirchen ragen himmelmän,  
 Mit Wiegen schaffen Säрге sie heran,  
 In ihren Wämsern und in Festgeschmeide  
 Die grauen Helden der Banater Heide,  
 Wo im Gesicht er sie am Werke sah...  
 Doch ihre Stunde war erst später da.

#### **Der deutsche Blutstrom aus dem Westen**

Die im Reich des Fronens müde waren,  
 Müde auch des Plünderns durch die Scharen,  
 Die der Hunnen Rolle übernahmen,  
 Als sie aus dem Herzen Frankreichs kamen,  
 Um den deutschen Rhein zu überqueren,  
 Seiner Burgen schönste zu verheeren,  
 Ihrer Rosse Hufen seine Reben,  
 Stadt und Land den Flammen preiszugeben:  
 Hof und Heimat wollten sie verlassen,  
 Um im fernen Ungarn Fuß zu fassen.

Wie sie all der Werber Worte lauschten,  
 Dran sich wie an süßem Wein berauschten,  
 Die ein großes Los in bunten Bildern  
 Wussten ihnen für den Fall zu schildern,  
 Dass sie vom Banat Besitz ergriffen,  
 Worin Eugen einst den Stahl geschliffen,  
 Womit er die Türken draus vertrieben,  
 Die er in der Schlacht nicht aufgerieben,  
 Ströme deutschen Bluts darein zu leiten,  
 Ihm den Weg zum Aufstieg zu bereiten! –

Und dann kamen sie mit Weib und Kindern,  
 Treuen Hunden, Pferden und den Rindern,  
 Ihrem schlichten Hausrat auf den Wägen  
 Regensburg mit seinem Dom entgegen,

Wo sie auf die Flösse sich verteilten,  
 Die für sie da schon im Hafen weilten,  
 Worauf sie die lange Reise machten,  
 Wofür sie das schwerste Opfer brachten,  
 Da dem Altgewohnten sie entsagten  
 Und den Weg ins Ungewisse wagten.

Doch als Linz sie und dann Wien verließen,  
 Sah man dennoch heimlich sie vergießen  
 Ihrer Heimwehsehnsucht erste Zähren,  
 Deren sie nicht konnten sich erwehren,  
 Da ihr Herz in Schmerzen sich gewunden,  
 Mählich erst die Bitterkeit empfunden,  
 Die den Abschied von geliebten Stätten  
 Stets begleitet... Zerrten sie an Ketten?  
 Denn die Steppe, ohne Berg am Rücken,  
 Wollte unter Ofen sie erdrücken.

Aber als dann war der Tag gekommen,  
 Wo ein Ende ihre Fahrt genommen,  
 Über das Banat sie sich ergossen,  
 Einen Bund für ewge Zeiten schlossen,  
 Baten Gott sie bei den Lagerfeuern,  
 Die sie mussten lange Zeit erneuern,  
 Flehten sie mit hoch erhobnen Händen,  
 Dass das Werk er helfe zu vollenden,  
 Das sie kühn und freudig unternahmen...  
 Hörten sie darauf sein leises „Amen!“?

#### **Das neue Paradies**

Einen Kranz, o Ahnen! lasst mich winden,  
 Da ich Worte nicht vermag zu finden,  
 Ausdruck meiner Dankbarkeit zu leihen,  
 Sie als würdig Denkmal euch zu weihen  
 Für das Wunder, das ihr hier vollbrachtet,  
 Als ihr aus der düstern Wüstenei,  
 Dass sie Heimat euren Kindern sei,  
 Einen zweiten Garten Eden machtet. –

Wohl hat es der Kämpfe viel gegeben,  
 Eh ihr Haupt sie konnten frei erheben;  
 Mussten sie die Steppe überwinden,  
 Sich mit Axt und Pflug gen sie verbinden,  
 Eh die Lerche hoch im Blau getrillert,

Schmucke Dörfer wuchsen hier und dort,  
Straßen zogen sich von Ort zu Ort,  
Wo der Sumpf so trügerisch geschillert.

Kam das Wild im Winter ungebeten,  
Mussten sie auch ihm entgegentreten,  
Schlagen sich mit Wölfen und mit Bären,  
Gen das Raubzeug jeder Art sich wehren,  
Das den Menschen überall begleitet,  
Ihm des Lebens harten Kampf erschwert,  
Seines Fleißes süße Frucht verzehrt,  
Not und Sorgen viele ihm bereitet.

Später viel kam dann das große Sterben,  
Wo so mancher Hof blieb ohne Erben,  
Schon der Kinder stumm die Träger harnten,  
Deren Eltern kaum sie noch verscharrten,  
Unser Volk der Schwarze Tod gelichtet,  
Wie er niemals es vorher getan;  
Doch wer blieb, der fing von vorne an,  
Herz und Auge auf zu Gott gerichtet.

Auch in Kriegen mussten wir verbluten,  
Stöhnen unter eines Schicksals Ruten,  
Das nicht wir - die Völker uns beschieden,  
Worunter wir unbemerkt hienieden  
Immer Glück und Segen nur gestiftet,  
Hatten sie uns oft auch schwer bedrängt,  
Unsre Lebenskreise eingeengt,  
Leib und Seele heimlich uns vergiftet...

Doch ich wollte ja von einem Eden,  
Nicht von Sorgen und von Särgen reden,  
Heller als die Heideglocken klingen  
Euch zur Lust ein Lied der Freude singen:  
Wüsste ich den Feind nicht auf der Lauer,  
Schlimmer als der einst in Ried und Rohr:  
Zu den Sternen jauchzte es empor,  
Doch so klingt es aus in Schmerz und Trauer.

### **Der Verfall**

Wie waren unsre Ahnen doch so echt!  
Was waren sie für herrliches Geschlecht!  
Sie standen fest auf dieser Erde Grund,  
War ihnen auch das Herz im Leibe wund;  
Denn was noch mehr als blanken Goldes viel:

Sie hatten eine Sendung und ein Ziel,  
Was sie vor jeder eiteln Sucht bewahrte  
Und ihre Kraft und Stärke offenbarte.

Dass sie das Leben sich so schwer gemacht,  
Darüber hatte freilich nur gelacht  
Der späten Enkel aufgeklärte Schar,  
Was aber ihr dann zum Verhängnis war:  
Erst zog sie Gott von seinem Thron herab,  
Fiel treulos dann vom alten Glauben ab,  
Dass sich dadurch in ihresgleichen Kreise  
Die Reife ihres freien Geistes erweise...

Wo Tag für Tag gefrönt wird dem Genuss,  
Dort ist wohl eine Wiege zum Verdruss,  
Worin ein Kind nach seiner Mutter schreit,  
Dass sie zu hegen es sei stets bereit:  
Sie leistete auf beides gern Verzicht,  
Dass sie entrinne ihrer höchsten Pflicht,  
Nicht schmiede ihrer Freiheit eine Kette,  
Doch Nacht für Nacht sich weich auf Rosen bette.

Wie sollte sie da nicht entsagen auch  
Den altgewohnten Sitten und dem Brauch,  
Die lange Zeit das Volk in Ehren hielt,  
Leichtsinnig nie damit gescherzt, gespielt?  
Dadurch jedoch verloren ihren Sinn,  
Brachten die Feste keinem mehr Gewinn,  
Wurden verbannt die Trachten auf der Heide,  
Dass keiner mehr sich dran die Augen weide.

Und gab nicht auch ein Teil von dieser Brut  
Zum Dünger hin sein gutes deutsches Blut?  
Hat diese ehr- und stolzvergessne Art  
Sich nicht mit allen Völkern hier gepaart?  
Verschachte sie ihre Sprache nicht,  
So wie einst Edom um ein arm Gericht  
An Israel verkaufte seine Rechte,  
Und so sich selbst gemacht zu dessen Knechte?

Ist aber unser Volk in sich gekehrt?  
Hat es sich gegen den Verfall gewehrt,  
Dem es begegnete auf Schritt und Tritt,  
Während es immer tief und tiefer glitt? –  
Das sich gesonnt in einem falschen Glück:  
Es fand nicht wieder zu sich selbst zurück,  
Auch nicht zu Gott, dass er es nicht vernichte  
Im schrecklichsten Gericht der Weltgeschichte.